

Der erste Rektor

des staatlichen Waisenhauses und Seminars zu Markgröningen war Ernst Hory. Er leitete die Doppelanstalt vom Tage ihrer Eröffnung¹⁾ an (20. Mai 1873) bis zu seinem frühen Tode am 15. August 1874. Nachdem Johannes Buhl 1868 gestorben war, — er hatte 1855 ein privates Lehrerinnenseminar in Ludwigsburg eröffnet und es 1859, durch staatliche Zuschüsse dazu instand gesetzt, erweitert, — übernahm Hory sein Erbe (vergl. Nr. 11/12/57, S. 8 bis 10). Er war damals Bezirksschulinspektor und Garnisonpfarrer auf Hohenasperg und seit Jahren schon ein reger und verständnisvoller Mitarbeiter Buhls.

Bei seiner Investitur zu Hohenasperg am 12. Mai 1861 berichtete Hory über sein Leben folgendes:

Schulbub, Seminarist, Lehrgehilfe

„Ich wurde geboren den 2. Februar 1827 in Großbottwar, wo mein Vater Färber war. Ich genoß hier den Unterricht der Volks-, später der Lateinschule. Da meine Eltern die Mittel nicht besaßen, die es mir möglich gemacht hätten, die gewöhnliche Studienlaufbahn einzuschlagen und dem Beruf mich zu widmen, auf den der Zug des Knaben schon hinging, so wurde ich mehr oder minder gegen meinen Willen für den Schulstand bestimmt.

Ehe ich aber die für diesen Zweck vorgeschriebene Bildungslaufbahn betreten konnte, starb den 2. Nov. 1841 ganz plötzlich an einem Schlagfluß mein Vater und hinterließ eine Witwe mit 7 unversorgten Kindern in bedrängten Umständen. Im Mai 1842 wurde ich in das Schullehrerseminar zu Eßlingen aufgenommen, im Herbst 1843 aber in das eben damals neugegründete Seminar zu Nürtingen versetzt, wo ich denn auch meine Vorbildung vollendete.

Wenige Wochen darauf übertrug mir die hohe Schulbehörde eine Lehrergehilfenstelle in meinem Geburtsort, wo der 18jährige in seinen Gedanken und Bestrebungen hochfliegende Jüngling 60 bis 70 sechsjährige Kinder in den ersten Elementen zu unterrichten hatte — ein Wirkungskreis, der, so hoch ich auch den Beruf eines Lehrers stellte und bis auf diesen Tag stelle, darum weniger Befriedigung gewährte, weil ich mich mehr und mehr überzeugte, daß meine Lebensanschauung nicht in dem Boden wurzelte, den ich zu bebauen hatte.

Indessen wurde bald von einer anderen Seite her die Frage zu einer Lebensfrage gemacht, ob ich in diesem Beruf werde bleiben können. Noch war ich kaum dreiviertel Jahre im Dienst der Volksschule, als sich immer deutlichere Spuren von Brustleiden zeigten, die denn auch schon im Februar 1846 ausbrachen und mich schon damals meinem Beruf auf Wochen entzogen.

Ein Wirkungskreis an einem Schullehrer-Seminar sollte, so hoffte ich, mehr innere Befriedigung bieten. So wurde ich denn im Mai 1846 nach Bonfeld an die dortige Volksschule und an die Privatschullehrerbildungsanstalt versetzt. Indessen brachen die Brustleiden hier so heftig aus, daß ich nach 2 Monaten nach Hause gebracht werden mußte.

Soviel schien nunmehr gewiß, daß ich für mehrere Jahre, vielleicht für immer, die Volksschule verlassen müsse. Aber welchen Beruf ergreifen? Das war eine viel schwerere Frage, die auch durch die größten meinerseits gemachten Anstrengungen nicht einen Schritt weiter gefördert wurde. Zunächst kam ich auf 2 Hauslehrerstellen, wovon ich die eine nur wenige Monate, die andere gegen 2 Jahre bekleidete, und durfte durch die Gnade meines Gottes erfahren, daß meine früher ganz aufgegebene Gesundheit sich wesentlich verbesserte, ungeachtet teils die Berufsarbeit



Ernst Hory, der erste Rektor des Königlichen Waisenhauses und Königlichen Lehrerinnenseminars zu Markgröningen (1873 — 1874) — Das Photo verdanken wir Fräulein Hedwig Reiner, einer Tochter des Herrn Oberlehrers Hermann Reiner, der von 1874—1878 als unständiger, von 1879 — 1898 als ständiger Lehrer am Seminar unterrichtete. Den Druckstock stiftete eine Schweizer Freundin des Spatzennestes.

anstrengend war, teils das Studium ernstlich fortbetrieben wurde. Indessen für die Lösung der Hauptfrage, welchem Beruf mich bestimmt zuwenden, geschah hier vor menschlichen Augen so viel als nichts; vielmehr ohne Beratung und Unterstützung, ja nicht einmal von irgend einer Seite her aufgemuntert, steuerte ich ungewiß und schwankend umher, bald nach der einen, bald nach der andern Seite mich hinwendend, wo etwa ein Hoffungsstrahl sich zu zeigen schien; ungewiß und schwankend — dies namentlich auch insofern, als ich den Mittelpunkt des geistigen Lebens und die volle Genüge, die in Christo allein liegt, noch nicht gefunden hatte. Zwar hatte ich von der häuslichen Erziehung her — insbesondere einer gottesfürchtigen, unter schweren Leiden stehenden Mutter — einen guten Grund der Wahrheit in meinem Herzen, und der Same, den ein treuer Lehrer, der als Pfarrer in Großheppach heimgegangene Spring, in mich gelegt, war nicht verloren gegangen; die Leidenswege stimmten ohnedem mein Gemüt zu einem tiefen, wehmütvollen Ernst, noch aber war das innere Leben nicht zu voller Klarheit und Festigkeit gelangt.

Beide Fragen, die äußere und die innere, sollten ihre Lösung finden, so hoffte ich, als ich im März 1849 als Lehrer der Realien an die Erziehungs-Anstalt in Bönningheim berufen wurde. Und jedenfalls für die Lösung der innern war meine Versetzung an diese Anstalt entscheidend. Gab's auch in der Anstalt, die unter den Nachwirkungen der Revolution von 1848 sehr zu leiden hatte und einige Jahre später auch wirklich geschlossen wurde, mancherlei zu erfahren, so bin ich doch gerade für das, was die Gnade Gottes hier an mir getan hat, ihr zu ewigem Dank verpflichtet.

Auch die äußere Frage schien sich auf ebenem Wege lösen zu wollen. Ich wollte von dem mir früher gesteckten Ziel wenigstens das erreichen, was erreichbar war; ich wollte Reallehrer werden und steuerte nun diesem Ziele mit aller Kraft zu.

Student in Tübingen

Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo die folgeschwersten Entscheidungen scheinbar an einem Faden hängen — wohl uns, daß dieser Faden in der Hand einer ewigen Liebe liegt, ja daß alle offenbaren und verborgenen Fäden, an denen unser Leben hängt, in dieser Hand zusammenlaufen. Ein scheinbar zufälliger Umstand gab plötzlich meinem Lebensweg eine andere Richtung. Ich wurde plötzlich bestimmt, mit Aufgebung des gefaßten Plans, mich für das lateinische Schulfach zu bestimmen, und so arbeitete ich denn mit aller Macht auf das zunächst vorgesteckte Ziel hin, die Hochschule, ob auch nur auf kurze Zeit, beziehen zu können. Und etwa ein Jahr darauf, Spätjahr 1851, konnte ich denn auch, damals bereits zwischen dem 24./25. Lebensjahr stehend, in Tübingen eintreten.

Meine Mutter erlebte jenen Schritt, der ihr viel Freude gemacht hätte, nicht mehr; sie hatte schon im Januar 1850 ihre leidens- und prüfungsvolle Wallfahrt beschlossen.

Mein Leben in Tübingen führte mich hauptsächlich mit Studierenden der Theologie zusammen; die alte Liebe zu diesem Studium, auf das ich längst in meinem Innern verzichtet hatte, erwachte wieder. Die Mittel dazu schienen sich auf verschiedenen Wegen bieten zu wollen; und so stand mein Entschluß bald fest, mich der Theologie zuzuwenden. Nach einjährigem Studium erstand ich 1852 die Prüfung für Präzeptorate und studierte fortan neben alten Sprachen Theologie.

Allerlei Kämpfe von außen und innen trugen mir für mein theologisches Studium viel aus, insofern mir stets die Frage nahegelegt war: Was ist Gold, das im Feuer der Trübsal und auch in der letzten Not Probe hält, und was ist eitles Glas? Dabei durfte ich denn gerade in den vier Jahren meiner Studienlaufbahn auf der Hochschule die vielfachsten Proben der göttlichen Treue und Barmherzigkeit erfahren, die mir den Weg auf allerlei Weise bahnte, unter der ernstlichen Arbeit die Jahre hindurch wankenden Kräfte aufrecht erhielt und stärkte und mir namentlich auch die Herzen eines Teils meiner theologischen Lehrer öffnete, von denen ich das vertrauensvollste, aufmunterndste Entgegenkommen erfahren durfte.

So schloß sich denn im August 1855, wo ich die erste Prüfung erstand, meine Studienlaufbahn; mit freudigem Herzen hätte ich die Hochschule verlassen können, wäre nicht mein Abgang von derselben zugleich der Gang an das Grab meiner ältesten Schwester gewesen.

Prediger und Lehrer

Die gute Hand des Herrn führte mich im September desselben Jahres an die damals neugegründete Erziehungsanstalt Hofwyl bei Bern, wohin ich als Prediger und Lehrer berufen worden war. Diese Stellung brachte dem damals 28jährigen Mann, der auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts seine unverächtlichen Kenntnisse gesammelt zu haben glaubte, neue schwere Aufgaben, teils in den Schwierigkeiten begründet, die die neuerstandene Anstalt in Bezug auf ihre äußere Existenz fand, teils in der sich allmählich zwischen dem Vorsteher und mir herausstellenden Disharmonie in Betreff der innersten und tiefsten Grundsätze aller Erziehung. Übrigens war auch diese Schule, in die ich, der Lehrer, selbst genommen wurde, für mich heilsam und ein Glied in der Reihe göttlicher Führungen mit mir.

Nachdem ich angefangen, den göttlichen Plan mit mir besser zu verstehen, ging auch meine Wirksamkeit dort überraschend schnell zu Ende. Im Frühjahr 1857 berief mich hoher Studienrat zurück ins Vaterland und übertrug mir eine Repetentenstelle an dem Seminar Schönthal. Ein neuer Kreis schloß sich mir auf. Die Teilnahme an Unterricht und Erziehung von 40 fast sämtlich für den vaterländischen Kirchendienst bestimmten Jünglingen war geeignet, in

die verschiedensten Gebiete des Unterrichts weiter einzuführen und der nicht sehr geschäftsvolle Beruf ließ hinreichende Muße übrig, um die bei einem so wechselvollen Lauf unvermeidlichen Lücken auszufüllen zu suchen.

Indessen knüpfte sich an die in Schönthal verlebten Jahre ein weit wichtigerer Schritt, die Verlobung mit der älteren Tochter Emilie des Seminarvorstehers Dr. Elwert.

Doch brachten auch die Schönthaler Jahre manche empfindliche Heimsuchung von der Hand des Herrn und andauernde, oft sehr gesteigerte Kränklichkeit.

Aus Ernst Horys Nachlaß:

Die Königl. Staatsregierung unterstützte die Bemühungen Buhls um die Förderung des Handarbeits-Unterrichts „in wohlwollendem Entgegenkommen“. Nachdem der unermüdete Mann alle Vorbereitungen getroffen hatte, „konnte endlich vom Königl. Kultusministerium gegen Ende des Jahres 1865 Seiner Majestät dem König Karl, Höchstwelcher ebenso wie Seine Königliche Gemahlin an der Entwicklung dieser wichtigen Frage den lebhaftesten Anteil nahm, ein umfassender Plan zur Gründung eines Arbeitslehrerinnen-Instituts zu Ludwigsburg vorgelegt werden... Im März 1866 wurde der erste ordentliche Kurs mit 15 Jungfrauen eröffnet. (Aus „Handarbeits-Unterricht“, 1872, S. 14 und 15).

Königin Olga (die Gründerin des Königin-Olga-Stifts in Stuttgart) ließ Buhl auch sonst ihre Unterstützung angedeihen, insbesondere seinem „Elementar-lehrerinnen-Seminar“; „hatte doch Ihre Majestät die Königin die hohe Gnade, Buhl einen sehr ansehnlichen Beitrag zur baulichen Erweiterung seines Hauses aus höchst Ihrer Privatkasse anzubieten, wenn auf diesem Weg der Anstalt dauernd geholfen werden könne, und beehrte doch Ihre Königliche Majestät die Anstalt im Jahre 1867 mit einem huldvollen Besuch, um höchst Selbst teils den Notstand der Anstalt, teils ihre Leistungen kennen zu lernen“. (Aus „Elementar-lehrerinnen-Seminar“, 1872, S. 8).

Unsere stattliche Hoflinde

ist mehr als 85 Jahre alt. Sie wurde im Jahre 1873 von Rektor Hory gepflanzt. Wie wir in Nr. 3/4/58, S. 19, berichtet haben, hat Oberlehrer Haller, der von 1893 bis 1909 in Markgröningen wirkte, am 1. April 1895 zur Feier von Bismarcks 80. Geburtstag den Kastanienbaum gesetzt, der seitdem den erhöhten Rundplatz im Schulgarten beschattet. Die Helene-Lange-Linde nahe der nördlichen Gartenmauer haben wir Heutigen im Gedenken an den 110. Geburtstag der Namenspatronin unserer Schule (9. April 1958) im Anschluß an die Feierstunde zur Entlassung unserer damaligen Abiturientinnen am 11. März 1958 eingepflanzt (vergl. Nr. 5/6/58, S. 2 und 3).

In diesem Jahr wollen wir den „Tag des Baumes“ wiederum in festlicher Form begehen. Das Spatzenvolk wird hiermit herzlich gebeten, dem Schulleiter Vorschläge einzureichen.

Ein Wort auf den Weg:

Attempto!

(= Ich wag's)

Graf Eberhard im Bart, 1445 — 1496